

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inseratgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 8. — 1916.

Weilburg, Dienstag, den 11. Januar.

68. Jahrgang.

Wer jetzt keine amtliche Zeitung liest, handelt fahrlässig!

So hat eine Strafkammer kürzlich in einer Anklagejache entschieden. Darum liegt es im eigenen Interesse eines jeden, eine Zeitung zu lesen, in der die Bekanntmachungen und Verordnungen der Behörden enthalten sind.

Jeder beziehe deshalb den

„Weilburger Anzeiger“
(Kreisblatt für den Oberlahnkreis).

Amtlicher Teil.

Anordnung der Landeszentralbehörde.

Auf Grund der §§ 12 und 15 der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September/4. November 1915 (RGBl. S. 607 und 728 ff.) bestimme ich:

I.

Marmeladen dürfen zum Verkauf nur feilgeboten werden, wenn sie in einer für den Verkäufer leicht erkennbaren Weise einen Vermerk auf der Verpackung tragen, aus der sich ergibt, welche Sorte (I—V der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 14. Dezember 1915, RGBl. S. 817) den Inhalt der Verpackung bildet. Ferner muß auf der Verpackung in leicht erkennbarer Weise das Gewicht angegeben sein und zwar entsprechend den Festsetzungen des Herrn Reichskanzlers in der Bekanntmachung vom 14. Dezember 1915 unter II bei Verpackungen in Fässern oder in sonstigen Gefäßen über 15 kg das Nettogewicht (Nettogewicht) bei anderen Verpackungen das Rohgewicht (Brutto für Netto).

II.

Zu widerhandlungen werden nach § 17 der Verordnung vom 25. September 1915 (RGBl. S. 607 ff.) bestraft.

III.

Diese Anordnung tritt am 15. Januar 1916 in Kraft.
Berlin, den 29. Dezember 1915.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. A. Lufsenky.

Weilburg, den 8. Januar 1916.

Wird veröffentlicht.

Der königliche Landrat.
Ler.

J. Nr. II. 192. Weilburg, den 8. Januar 1916.

An die betr. Herren Bürgermeister.

Zur Gewährung einmaliger Ergänzungszuschüsse an Schulverbände mit 25 und weniger Schülern steht dem Kreise noch ein kleiner Betrag zur Verfügung.

Ich ersuche daher etwaige Anträge auf Bewilligung eines solchen Zuschusses unter eingehender Begründung der besonderen Lasten, (außergewöhnliche Kosten) die der Schulverband im laufenden Rechnungsjahre hat aufbringen müssen, bestimmt bis zum 18. d. Mts. einzureichen.

Ich bemerke noch, daß hier nur wirklich bedürftige Schulverbände berücksichtigt werden können.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Ler.

J. I. Nr. 10685. Wezlar, den 2. Januar 1916.

Die Maul- und Klauenseuche in den Gemeinden des Kreises Wezlar ist am 3. Januar 1916 erloschen.

Der Kreis Wezlar ist nunmehr wieder frei von Maul- und Klauenseuche.

Der Landrat.
J. B.: Neumann.

Weilburg, den 10. Januar 1916.

Diejenigen Gemeinden, die mit der Ableferung der Kreis-Schweineversicherungsbeträge für das Jahr 1915 noch im Rückstande sind, werden an sofortige Eingahlung erinnert.

Kreis-Kommunalkasse: Pöb.

Nichtamtlicher Teil.

Unsere Parlamente.

Nicht Worte, sondern Taten. Deutsche Einmütigkeit und Stärke. Die bevorstehenden Aufgaben.

Um die Januarmitte pflegte in Friedenszeiten die parlamentarische Hochsaison einzufegen. Mit ganz geringfügigen Unterbrechungen hielten Reichstag und preußisches Abgeordnetenhaus bis Ausgang März tägliche Sitzungen von oft acht bis zehnständiger Dauer ab, so daß die Abgeordneten kaum eine freie Stunde genossen und diejenigen unter ihnen, die beiden Häusern und gar noch Kommissionen angehörten, zu den mühseligsten und beladensten unter allen Menschenkindern zu zählen waren. Wie in so vielen anderen Dingen hat der Krieg auch in der Abwicklung der parlamentarischen Geschäfte eine gründliche Wandlung herbeigeführt. Nicht daß die parlamentarische Mitarbeit an der Gesetzgebung ausgeschaltet oder auch nur irgendwie beschränkt worden wäre, auch die geringfügigste Regierungsvorlage wird nicht Gesetz, bevor sie nicht die parlamentarische Zustimmung erhalten hat; aber in dieser ersten und großen Kriegszeit hat das Wort an Wert verloren, es gilt nur die Tat. Die Einigkeit und Geschlossenheit, die dem Kriege gegenüber das gesamte deutsche Volk beherrschen, machen lange Reden auch überflüssig. Kurze Aussprachen und einmütige Beschlüsse selbst über die bedeutungsvollsten Fragen der parlamentarischen Sitzungen aus. So war es während der Kriegstagen in 1914 und 15, und so wird es auch 1916 sein.

Der Deutsche Reichstag hat in dem am Dienstag beginnenden Sessionsabschnitt größere Vorlagen nicht mehr zu erledigen. Er wäre jetzt überhaupt noch nicht, sondern erst im März zur Erledigung des Etats einberufen worden, wenn sich die Debatte über die Zeitraubenden Kommissionsberatungen nicht bis hart an das Weihnachtsfest ausgebreitet hätte. Am 21. Dezember hatte man die Beratungen abbrechen und die noch restierenden Arbeiten auf den Januar verschieben müssen. Die vorweihnachtliche Tagung hatte bereits am 30. November begonnen, aber nur fünf Vollkungen gebracht, in denen der vorbereitende Entwurf über die Kr. gewinnsteuer sowie der vierte Zehnmilliarden-Kriegslohn verabschiedet und vom Reichskanzler in zwei bedeutenden Reden die Friedensinterpellationen beantwortet wurden. Abgesehen von neunzehn sozialdemokratischen Außenjournisten befand sich damals die gesamte deutsche Volksvertretung in allen ihren Parteien volle Einmütigkeit. Unsere Stärke, die uns die Erörterung der Friedensfrage in öffentlicher Reichstagsitzung gestattete, nicht erfreulich ab von der Nervosität der französischen Regierung, die das strikte Verbot jeder Erwähnung der Friedensfrage an die Blätter zur Folge hatte. Die bekundete deutsche Einmütigkeit aber erstrahlte in so hellerem Glanze, wenn man sie mit dem Londoner Parteigezänk anlässlich der Wehrpflichtfrage oder mit der zwischen den politischen Parteien Rußlands herrschenden Spannung vergleicht, die sogar Einfluß auf die unmittelbare Kriegsführung gewinnt.

Das Arbeitspensum des Reichstags wird in wenigen Sitzungen erledigt werden. Die politisch bedeutsamste Entscheidung ist in der Frage der Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre für den Bezug der Altersrente zu treffen. Das Plenum des Hauses wird gemäß dem Beschlusse seiner Kommission einstimmig beschließen, und es wird angenommen, daß die Regierung dieser Einmütigkeit gegenüber ihre bisher betonten Bedenken finanzieller Natur aufgeben und das Altersrentengesetz dem Wunsche der Volksvertretung entsprechend abändern wird. Außer der üblichen Mengen von Petitionen und Resolutionen, oder Gesuchen und Entschuldigungen, wie es heute heißt, sowie einigen kurzen Anfragen, hat sich der Reichstag lediglich mit Fragen der Volksernährung während des Krieges beschäftigt, daß dem Plenum nicht mehr viel zu tun übrig bleibt. Ganz so kurz wie die bevorstehende Session des Deutschen Reichstages wird die Landtagsession am Donnerstag durch eine Thronrede eröffnet, die wahrscheinlich der Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident vorlesen wird. Der Thronrede wird allgemein mit Spannung entgegengeesehen. Gleich am Eröffnungstage der Session wird Finanzminister Benke den Etat vorlegen und in üblicher Weise begründen. Mit dem Etat wird die Vorlage über die neuen Steuerzuschläge von rund 100 Millionen auf Vermögen und Einkommen über 1200 Mark für die Dauer der Kriegszeit eingebracht und verabschiedet werden. Das Schwerkriegsrecht dieser Verhandlungen wird nach der Gepflogenheit der Kriegstagen in den Ausschluß fallen.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 10. Januar mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Massiges in Gegend des Gehöftes

Maison de Champagne führten Angriffe unserer Truppen zur Wegnahme der feindlichen Beobachtungsstellen und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern, 423 Franzosen, unter ihnen 7 Offiziere, 5 Maschinengewehre, 1 großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand. Ein französischer Gegenangriff östlich des Gehöftes scheiterte. Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Stappeneinrichtungen in Fournes an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Bei Verehian wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abge schlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Seeresleitung.

Fortschreitende Erfolge im Westen.

Nordwestlich von Massiges in Gegend des Gehöftes Maison de Champagne führten Angriffe unserer Truppen zur Wegnahme der feindlichen Beobachtungsstellen und Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern. 423 Franzosen, unter ihnen 7 Offiziere, 5 Maschinengewehre, 1 großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand. Ein französischer Gegenangriff östlich des Gehöftes scheiterte. Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Stappeneinrichtungen in Fournes an. Am Tage vorher war es den Unseren gelungen, südlich des Hartmannswellerkopfes, am Hirzstein, den letzten der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben zurückzuerobern, dabei 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen zu nehmen und 15 Maschinengewehre zu erbeuten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Bei Verehian wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abge schlagen. Die Russen versuchten an der besser abgefahren Front die in ihre Reihen gerissenen Bäden wieder auszufüllen. Zu diesem Zwecke trafen neue tschechische Regimenter an der Front ein. Bekanntlich waren es auch Tschechen, mit denen im Vorjahre versucht wurde, die Bulowina-Front zu durchbrechen. Der Kampf dauert ohne Pause an. Die Kanonade ist bis zu den Ufern des Bruth hörbar. Viele Militärzüge gingen an die russische Front ab. Der Bahnhof von Viplany (Bessarabien) ist mit russischen Soldaten angefüllt. Sie dürfen ihre Waggons nicht verlassen. Die Militärzüge bestehen größtenteils aus geschlossenen Waggons. Die Soldaten werden wie Sträflinge behandelt. Die in Viplany befindlichen Flugmaschinen wurden nach andern Plätzen gebracht.

Die beharrlichen Kämpfe haben den Schleier des Geheimnisses gelüftet, der über den Vorbereitungen an der russisch-rumänischen Grenze lag. Es galt sowohl Einbruch auf Rumänien zu machen als auch indirekt die bedrängten Verbündeten in Saloniki zu entlasten. Der Vorstoß liegt in den Händen des Bulgarengenerals Iwanow. Der Jar selbst hatte in Begleitung des französischen Generals Pau diesen Frontabschnitt besucht, wodurch die Bedeutung der Kämpfe recht gekennzeichnet wird. Bei Szaratorn wurde zuerst der Angriff gegen die Armee Rinsingen angelegt und griff auf die des Erzherzogs Joseph Ferdinand, des Grafen Bothmer und Pfalzgrafen Valtin über. Über die Heftigkeit der Kämpfe schreibt der Berichtsführer des „S. L.“: Das russische Artilleriefeuer steigerte sich von Tag zu Tag, bis ein vollständiges Bombardement sämtlicher dort verfügbarer Batterien den Generalsturm einleitete. Fünffach gestaffelt gingen die Vinttruppen und Reichswehren zum Sturm vor. Aber Kolonne auf Kolonne wurde zusammengebrochen, so daß das Vorfeld einem Meer aus Blut und Schlamm gleich. Die sich durch die Drahtverhaue durchschlugen, wurden im Nahkampf endgültig abgetan. Hier findet zum erstenmal bei der russischen Artillerie auch die Technik des Trommelfeuers in einem Maße Anwendung. Achtzehn, ja vierundzwanzig Stunden hindurch pausen unter ohrenbetäubendem Krachen riesige Granaten auf bestimmte engumgrenzte Abschnitte der Verteidigungslinie herab. An einzelnen Punkten wurden innerhalb Stundenfrist breihundert bis fünfhundert Einschläge gezählt. Die Drahtverhaue des Vorfeldes flogen in Fehn auseinander, die nur von schwachen Feldmächten besetzten vordersten Schützenarben verwandelt sich in ein wüdes, offenes Graberfeld, und auch die rückwärtigen Deckungen werden stellenweise eingeschlagen und zerstört.

Dann nähern sich die ersten Sturmkolonnen mit Drahtschneidern versehen und suchen im Borrücken hinter Sandbäden und Schildern Deckung. Allein die grausame Mahnung ihrer eigenen Maschinengewehre treibt sie wider Willen vorwärts, dem sicheren Tode entgegen, der aus 100 Kanonenrohren blüht, denn mittlerweile hat auch die österreichisch-ungarische Artillerie wieder den drohenden Chor ihrer Stimmen erhoben und schlägt nieder, was immer die Zwischenzone passieren will. Aus geschickt angelegten Berstedwinkeln spritzen die Maschinengewehre ihren Geschosbägel auf die Andringenden, und die Schützen, die den

Heuers glücklich über... haben, er-
Helleuer auf sie. Ungeheuer sind die
da sich dies furchtbare Schauspiel
Menschenopferung achmal, ja zehnm
nirgends ist es dem Feinde gelungen,
linien zu fassen, obgleich die relativ
über die das geschwächte Riesenreich noch
angefegt wurden. Ob auch blutüberströmt und
Stellungen sind wieder unser und der Feind
tausend Leben vergeblich geopfert.

Der Balkanrieg.

Während österreichische Streitkräfte fortfahren, mit den
Montenegriner aufzuräumen, stehen die deutsch-bulgarischen
Streitkräfte an der griechischen Grenze noch Gewehr bei
Fuß. In Griechenland wächst die Mißstimmung gegen den
Bierverband in dem Maße, in dem dieser sich Gewalttätig-
keiten gegen die Hoheitsrechte des griechischen Staates zu
schulden kommen läßt. Die Verhaftung des deutschen, des
österreichischen und des türkischen Konsultsvertreter auf
der Insel Mytilene, die schon vor längerer Zeit von den
Entente-Truppen als Stützpunkt für die Dardanellen-Expedition
eingesetzt worden war, hat erneut Del ins Feuer gegossen.
Die Festgenommenen sind keine Berufsconsuln, sondern
Kaufleute griechischer Nationalität, die die Konsulatsgeschäfte
im Ehrenamte führen. Da diese konsularischen Vertreter des
Bierbundes keine Möglichkeit hatten, von der durch die
Entente peinlich überwachten Insel aus Spionage zu treiben,
so fehlte für ihre Verhaftung jeder vernünftige Grund. Die
Verhaftung der konsularischen Vertreter, gegen die von der
griechischen Regierung Protest eingelegt wurde, läßt ver-
muten, daß Mytilene zu einer Operationsbasis gemacht
werden soll.

In Albanien dauern die Kämpfe zwischen den auf-
ständischen Stämmen und dem regulären serbischen und
italienischen Militär mit großen Verlusten für die Serben
und Italiener an. Die Albaner haben besondere Gebirgs-
geschütze. In der letzten Woche wurden laut „Voss. Ztg.“
über 1500 Verwundete nach Italien transportiert.

Ueber die Lage an der griechisch-serbischen Grenze
teilt der Sofioter Berichtsfalter des „B. L.“ mit, daß die
Entente-Truppen gleich den deutsch-bulgarischen Streitkräften
der bevorstehenden Befehle harren und nur ab und zu die
Strumikastellungen, jedoch regelmäßig wirkungslos, mit
Bomben zu belegen versuchen. Die äußerste Linie
der Entente-Truppen, die bis zum Majagagebirge
reichte, ist womöglich noch kürzer geworden. Sie be-
schränkt sich fast vollständig auf das Gebiet von Ka-
rasuli und Kulusch. Dagegen bauen die Entente-Truppen ihre
Brückenkopfartige Stellung bei Saloniki sowie die Linie nach
Orfano eifrig aus. In französischen Militärkreisen denkt man
an eine Kooperation mit den in Valona gelandeten Itali-
enern und hofft, mit den Italienern in zwei Monaten auf
bulgarischem Boden zusammenzutreffen. In Hoffnungen ist
der Bierverband unübertrefflich.

Der italienische Krieg.

Hoffnungslosigkeit herrscht unter den italienischen
Soldaten. Unter den auf Urlaub befindlichen italienischen
Soldaten herrscht starker Unwille. Die Soldaten erzählten
von der Unmöglichkeit des Vorrückens. Die Österreicher
verschleichen viermal soviel Munition, als die Italiener. Bei
einem Treffen wählten sich zehn Kompagnien schrecklich ver-
stümmelt im Blut. Oft müssen die armen Bestämmten
tagelang umherliegen und ohne Hilfe verbluten, von schre-
cklichem Fieber gequält. Nach vielen unnützen Angriffsfürmen
müsse man erkennen, daß alle Energie vergebens ist. Seit
Monaten rücken die Italiener nichts aus, um morgens wie-
der zu weichen. Die Lage ist völlig hoffnungslos. Marine-
soldaten behaupten laut „Köln. Volksztg.“, daß die italieni-
sche Flotte weit mehr Schaden gelitten habe, als öffentlich
bekannt geworden ist.

Der türkische Krieg.

Die englische Heeresleitung versucht, wie vorauszu-
sehen war, aus ihrer schweren durch die vollständige Räumung
von Gallipoli charakterisierten Niederlage einen neuen Erfolg
herauszudrehen. Der Befehlshaber des einmal gewesenen
englischen Gallipoli-Korps, General Monroe, meldet: Die

Räumung der Halbinsel Gallipoli ist erfolgreich durchgeführt.
Alle Kanonen und Haubitzen wurden weggeschafft außer
siebzehn abgenutzten Geschützen, die vor dem Abzug in die
Luft gesprengt wurden. Die Gesamtverluste sind ein bri-
tischer Soldat, die Franzosen hatten keine Verluste. Der
Versuch der englischen Heeresleitung, die Dardanellenaktion
nachträglich als ein so harmloses Unternehmen darzustellen,
wie f. B. die Schlacht bei Brionnell, wo nicht einmal ein
Mann, sondern nur ein Schimmel fiel, wird kaum innerhalb
Englands allgemeinen Glauben finden. Die übrige Welt
weiß die ganze Schwere der englischen Niederlage an den
Dardanellen zu würdigen.

Auf das Gelingen des Dardanellenunternehmens
und den siegreichen Einzug in Konstantinopel hatte der Bier-
verband mit großer Bestimmtheit gerechnet und sogar schon
weitgehende Vorbereitungen für die Uebernahme der Ver-
waltung Konstantinopels getroffen. Es war bereits laut
„Frankf. Ztg.“ die Verteilung der verschiedenen Stadtteile
Konstantinopels unter die einzelnen Mächte festgelegt worden.
Es ist notorisch, daß seit April auf Mudros mehr als
1000 Beamte der Bierverbandsstaaten verammelt waren,
um sofort bei der Uebergabe Konstantinopels die ihnen zu-
gedachten Ämter anzutreten. In gleicher Zahl waren
Stellen zu je einem Drittel Russen, Engländern und Fran-
zosen zugeordnet.

Rundschau.

Der Hauptausschuß des Reichstags (Budgetkom-
mission) beriet in seiner Montagssitzung über Fragen, die mit
dem Belagerungszustand zusammenhängen. Ein sozial-
demokratischer Redner wünschte die Aufhebung des Be-
lagerungszustandes und meinte, daß das neue Gesetz über
die Spionage ausreiche, um Ruhe und Ordnung aufrechtzu-
erhalten und die Sicherheit des Reiches zu gewährleisten.
Redner ablehnte dann scharfe Kritik an der Handhabung der
Zensur und beschwerte sich namentlich darüber, daß die
Zensur ungleichmäßig ausgeübt würde; was der eine Zensor
durchgehen lasse, streiche der andere und umgekehrt. Ein-
gehend wurde dann der nationalliberale Antrag zum Schutze
der Pressefreiheit erörtert.

Ministerialdirektor Bismarck erwiderte dem sozialdemo-
kratischen Redner, für die Anordnungen der Generalkom-
mandos auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszu-
stand trügen diese selbst gegenüber dem Kaiser die Verant-
wortung, nicht aber der Reichskanzler, wie dies schon 1871
bei ähnlichen Beschwerden vom damaligen Präsidenten des
Reichskanzleramtes Delbrück dargelegt sei. Mit der Bildung
des Kriegspresseamtes hätten anerkannter Weise Beschwerden
über die Handhabung der Zensur abgenommen. Ein fort-
schrittlicher Redner wandte sich gegen kleinliche Eingriffe der
Zensur sowie gegen den Erlaß des preussischen Ministers des
Innern betreffend Abonnement der Neuen Korrespondenz.
Dieser Erlaß sei ein Verstoß gegen den Bürgerfrieden, da die
Korrespondenz eine bestimmte Beeinflussung der Bevölkerung
zum Zwecke habe. Die Unabhängigkeit und Freiheit der
deutschen Presse müsse voll gewahrt werden. Wenn die Re-
gierung dem Volke etwas zu sagen habe, lasse sie dies durch
ihre eigenen Organe tun, jedenfalls nicht durch Zwangs-
maßregeln gegenüber der unabhängigen Presse. Unterstaats-
sekretär Zimmermann gab vertrauliche Aufklärungen über
einige vom Vorredner berührte Fragen. Ein Regierungs-
vertreter wies die Angriffe gegen den Erlaß des preussischen
Ministeriums des Innern betreffend die Neue Korrespondenz
zurück. Es handle sich darum, auch den kleinen Blättern
wahrheitsgetreues amtliches Material zu übermitteln, das
dem Volke und dem Kriegszweck diene. Die Freiheit der
Meinungsausprägungen in beruflichen und anderen Fragen
solle nicht beschränkt werden. Daran schlossen sich vertrau-
liche Erörterungen.

Zum Schutze der Pressefreiheit ist von den national-
liberalen Abgeordneten folgender Antrag eingebracht worden:
den Reichskanzler zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß
unter dem Einfluß der jetzt geltenden Ausnahmebestimmungen
keine Einrichtungen geschaffen werden, die geeignet sind,
auch in Friedenszeiten die Pressefreiheit und die Freiheit der
öffentlichen Meinung zu beschränken; daß beim Kriegspresse-
amt und bei allen Generalkommandos Prehabteilungen aus
Vertretern der Militärbehörde und sachverständigen Zivil-
personen gebildet werden, damit die Härten der Zensur be-
seitigt oder gemildert werden, und daß jedem Zeitungsver-
bote zunächst eine mit Begründung versehene Warnung an
den Verlag vorausgehen muß.

Die militärische und wirtschaftliche Bedeutung des
Suezkanals für England kann kaum überschätzt werden.
Schon Bismarck hat ihn das „Genick Englands“ genannt,
und der Engländer Froder schreibt in einem „Nach dem

Suezkanal“ überschriebenen Aufsatz: Das Rildelta ist de
Schlüssel für unsere Seemacht im Osten. Ueber Megopla
geht der Weg nach Indien, und von ihm hängt die
Bancanshire Sein oder Nichtsein ab. Wir müssen den
Suezkanal behaupten, oder wir sind verloren. Hoffen wir
von Herzen, so sagt bedeutungsvoll die amtliche Neue Kor-
respondenz, daß sich England, um im Bilde Bismarcks zu
bleiben, am Suezkanal in kurzem den schon längst tausend-
fach verdienten Genickbruch holt.

Borm Jahr.

Am 11. Januar v. J. fanden südlich des Kanals vor
La Bassée geringfügige Kämpfe statt, die ohne Ergebnis
blieben. Nördlich Crouy griffen die Franzosen an, wurden
aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Ein stiller
Berthes unternommener französischer Angriff brach in unserm
Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste.
In den Argonnen wurde an der Römerstraße ein französi-
scher Stützpunkt erobert, 2 Offiziere, 140 Mann fielen als
Gefangene in unsere Hand. Vom 8. bis 11. Januar be-
trugen die Verluste der Franzosen in den Argonnen an
Toten, Verwundeten und Gefangenen etwa 3500 Mann.

Am 12. Januar fand bei Neuport ein heftiger Artillerie-
kampf statt, der die Räumung der feindlichen Schützengraben
bei dem Neuport-Rortor Balinsbrugg zur Folge hatte.
Die feindlichen Angriffe bei La Bassée wurden endgültig
abgewiesen, desgleichen solche auf La Bassele und auf die
Höhe von Roudron. Den erfolglosen französischen Angriffen
auf die Höhen von Crouy folgte ein deutscher Gegenangriff
der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und
einer Säuberung der Höhen nordöstlich Cufflies und nörd-
lich Crouy endigte. Die Märkte setzten sich in den Besten
von zwei französischen Stellungen, machten 1700 Gefangene
und erbeuteten vier Geschütze sowie mehrere Maschinenge-
wehre. Ein französischer Sappenangriff südlich St. Mihiel
wurde erfolgreich abgewiesen. Unsere Truppen eroberten
die Höhen von Romeng.

Im Osten ereignete sich nichts Besonderes. Russische
Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg. Mehrere
Angriffe im Gebiet westlich der Weichsel machten trotz des
schlechten Wetters Fortschritte. An der österreichischen Front
fehlte der Feind keine Versuche, den Rida-Übergang zu er-
zwingen, fort. Während heftigen Geschützkampfes an der
ganzen Front setzte im südlichen Abschnitt eine Kräftegruppe
des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach für-
geister Zeit im Artilleriefeuer der Österreicher nieder, wick-
te und ließ Hunderte von Toten und Verwundeten zurück.
Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschützkampf
an, wobei es einer österreichischen Batterie gelang, einem
vom Feinde besetzten Meierhof derart unter Feuer zu neh-
men, daß die dort seit den letzten Tagen eingekesselten Russen
gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen.

Bei weiteren Vorstößen gegen die Rida am Tage darauf
versuchte feindliche Infanterie, durch heftiges, an der ganzen
Front anhaltendes Artilleriefeuer unterstützt, nach vorn
Raum zu gewinnen, was ihr stets unter schweren Verlusten
mißlang. In den Karpaten erschwerten die ungünstigen
Witterungsverhältnisse jede größere Aktion. Im oben Ange-
talt zog der Feind sich näher an den Ujster Bach zurück.
Die Petersburger Meldung, die Festung Przemyß hätte
einen Parlamentär zum Feinde entsandt, war zu dem Zweck
erfunden, die gänzliche Machtlosigkeit gegen diese Festung
zu verbergen. Rebel und Schneetreiben begünstigten kleinere
Unternehmungen der Österreicher.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 11. Januar 1916.

Dem Jahresbericht des Feuerwehverbandes für den
Regierungsbezirk Wiesbaden, den der Verbandsdirektor Tropp-
Viebrich auf der Zentralvorstandssitzung in Pöchenburg er-
stattete, entnehmen wir folgendes: Während des Krieges
haben viele Kameraden, die nicht zur Fahne einberufen
sich bereitwillig in den Dienst von Staat und Gemeinde
gestellt. Bahnstuf-, Brückenschutz-, Licht- und Wasser-
werks-Schutzwachen, Polizeidiens, Einquartierungswesen,
Ausgabe von Futterkarten, Brotkarten, Kartoffeln u. dergl.,
sowie sonstige Dienstleistungen werden auch heute noch be-
sorgt von der Feuerwehr, dabei aber auch die Kranken-
und Verwundeten-Transporte ausgeführt. Daneben haben
wir immer noch ausreichend geübt und Sicherheitsmaß-
regeln gegen Feuersbrünste getroffen, was bei der starken
Einquartierung und den hierfür hergestellten Massenquar-
tieren mit Strohlagern von größter Wichtigkeit war. Eben-

Schlagende Wetter.

Roman von Max Esch.

(Nachdruck verboten.)

Direktor Lohmann lag schwererkrankt da. Die bei
dem Ueberfalle erlittenen Wunden erwiesen sich zwar nicht
als lebensgefährlich, immerhin aber waren sie ziemlich
ernster Natur, und verhinderten den energiegelassen Mann,
die Geschäfte des Werkes weiter zu führen. In ognmächtigem
Grimm gegen seine körperliche Schwäche mußte sich Loh-
mann das selbst eingestehen. Obgleich er die Jähne
knirschend zusammenbiß, konnte er an der Tatsache nichts
ändern und mußte die Geschäfte resigniert dem ersten
Proturisten übertragen, der sich unverzüglich mit dem Vor-
sitzenden des Aufsichtsrates in Verbindung setzte.

Doppelt unangenehm machte sich jetzt das noch immer
nicht aufgeklärte Verschwinden des technischen Direktors
bemerkbar. Niemand von den Beamten wußte den Aufent-
haltsort des letzteren. Nur einer konnte dieses Geheimnis
lügen, aber der lag auf dem Krankenlager. Sein Bein-
den verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde, so daß
er keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte. Fieber-
delirien hielten seinen Geist umfangen.

In dieser kritischen Zeit, in der Frau Lohmann den
Kopf vollkommen verloren zu haben schien, erwachte die
Tochter aus ihrem dumpfen Hindrüten zu neuem Tätig-
keitstrieb. Die besorgni-erregende Verschlimmerung im
Beinden des Vaters, das durchaus nicht nachlassende Fieber
hatten das junge Mädchen aus seinem dumpfen Schmerz
aufgerüttelt. Am Schmerzenslager des Vaters war jetzt
sein Platz. Doch aus, aus Sorgfalt der Pflege schien
nichts zu sein, unaufhaltbar schien der Kranke seiner
Auflösung entgegenzugehen.

Immer wirrer wurden die Phantasien des Fiebernden.
Obgleich sie zusammenhanglos ausgeföhren waren, ließen
sie Erika einen Einblick in die Seele des Vaters tun.

Schmerz bewegt zuckte das junge Mädchen oftmals zu-
sammen.

Waren diese Phantasien tolle Ausgebirten der Hölle? !
Vag vielleicht ein tieferer Sinn darin verborgen? Das
fragte sich Erika oft entsezt, wenn sie atemlos den
irren Reden lauschte. Nein, nein! schrie eine Stimme
dann in ihr. Es konnte ja nicht sein, daß dieser Wahn-
witz den Vater jemals in gesunden Tagen beschäftigt haben
konnte.

Von dem Vater eilten die Gedanken des jungen
Mädchens oftmals fort zu dem noch immer heißgeliebten
Mann, der fern von Horst weilte, und der auch im
Fieberwahn gehandelt haben mußte, in Geistesverwirrtheit.
Wo mochte er sich jetzt aufhalten, der tiefbedauerliche
Mann? Es zuckte vor verhaltenem Weh um die Mund-
winkel Eritas. Die Vernunft gebot, den Geliebten als
tot zu beweinen, aber das torichte Herz ließ sich damit so
leicht nicht abweisen. Gleich einem Vertirrten war das
Bildnis des Unglücklichen darin festgewurzelt.

Doch des Vaters ernste Erkrankung ließ dem jungen
Mädchen nicht viel Zeit, ihren Gedanken zu großen Spiel-
raum zu gewähren. Innermüdig wartete Erika ihres
schweren Amtes als Pflegerin und übernahm dazu noch
die Aufgabe, die fast der Verzweiflung nahe Mutter mit
todwundem Herzen immer wieder aufzurichten. Sie gönnte
sich kaum die nötige Ruhe, um fortgesetzt am Kranken-
bette zu sein.

Im Anfange konnte die Tochter aus den Fieber-
phantasien des Vaters nur so viel entnehmen, daß seine
ganze Sorge sich auf die Rettung des Werkes erstreckt haben
mußte. Dann aber stieß der Vater Sätze hervor, die das
junge Mädchen erbeben machten. Nein, das konnte der
Vater nicht getan haben, das wäre ja ein Verbrechen
gewesen! Nur das fränke, gemarierte Hirn konnte solche
Gedanken fassen. Daß der Vater aber Entsetzliches ge-
sprochen, war leider nur zu wahr, denn mehrmals ver-

trau m Lina in der Folgezeit einen Satz, der sie jedesmal
zusammenschauern ließ.

„Ich will ihn verderben. Lebendig soll er ein Toter
sein. Haha, ein schöner Schwiegerohn!“ Das hatte Loh-
mann wiederholt ausgeföhren und sich dann auf seinem
Schmerzenslager gewunden, als ob das böse Gewissen
ihm keine Ruhe lasse.

Wie konnte Erika anders, als diese Worte auf Schwarz
zu beziehen. Der Vater wollte ihn verderben, lebendig
sollte er ein Toter sein! Ja, was hatte das zu bedeuten?
Durfte sie dieser Fieberrede irgendwelche Bedeutung bei-
legen? Nein, nein! bäumte sich alles in ihr dagegen auf.
Der Vater war kein Verbrecher. Nur das schreckliche Fieber
trug die Schuld, daß solche wahnwitzigen Gedanken aus-
gesprochen wurden. Gewaltig suchte sich das junge
Mädchen von dem dumpfen Grausen, in das sie von den
Fieberreden versetzt wurde, zu befreien. — — —

Auf dem Werte weilte jetzt der Vorsitzende des Auf-
sichtsrats selbst und trat mit dem Arbeiterausschuße in Ver-
bindung.

Doch die durch die letzten Vorkommnisse nur noch
mehr erregten Arbeiter wollten von ihren ursprünglichen
Forderungen nichts mehr wissen, sondern erhoben be-
deutend weitergehende neue. Von den jüngeren Kollegen
waren die besonnenen älteren Bergleute überstimmt
worden.

Diese neuen Forderungen, obgleich sie zu einem großen
Teile für die Verwaltung unannehmbar waren, galt es,
nochmals genau zu prüfen. Das erforderte Zeit.

Zwar konnte die Gesellschaft den Ausstand noch ge-
raume Zeit aushalten, aber jeder Tag kostete doch große
Summen. Dazu kam, daß trotz des Militärs, das alle Zechen
besetzt hielt, die Unsicherheit in der Gegend rapide zunahm
und die Presse auch der bürgerlichen Parteien für die
Ausständigen eintrat.

Nur einer hätte nach dem Urteil aller Bergbeamten be-
schwerend eingreifen können: Direktor Schwarz. Doch

so haben wir Vorkehrungen getroffen, falls feindliche Lustschiffe und Flugmaschinen erscheinen und ihre Bomben herniederschleudern sollten, was immerhin noch vorzukommen kann, namentlich in der Nähe der Festungen Coblenz und Mainz, aber auch in den Städten und Ortschaften mit chemischen Fabriken und solchen, die für die Heeresverwaltung arbeiten. Daß in den einzelnen Wehren große Lücken entstanden, erschwerte den Dienst sehr, ja manche Wehr verfügt nur noch über 1—2 Mitglieder; aber auch diesen rufen wir zu: „Haltet aus, es kommen wieder andere Zeiten“ und freudig werden die früheren Kameraden in unsere Reihen eintreten, ist erst der äußere Feind niedergeschmettert und haben geordnete Zustände wieder Platz gegriffen. Vieles haben auch die Zurückgebliebenen für ihre im Felde stehenden Kameraden getan, so zum Beispiel durch Einlauf in die Kriegsverficherung, Zulassung von Liebesgaben, Unterstützung der Familienangehörigen und anderes mehr, und so steht zu erwarten, daß die Anhänglichkeit an die Feuerwehr erhalten bleibt und nach dem Kriege wieder neues Leben in die Wehren kommt.

Betreffs der Haftpflichtversicherung mußte ein neuer Vertrag abgeschlossen werden, da der alte in diesem Jahr abläuft. Nach vielen Bemühungen ist es uns gelungen, mit der bisherigen Gesellschaft eine Einigung dahin zu erzielen, daß künftighin auch alle Pferde, die nicht Eigentum der Wehren sind, aber zu Vorspann bei Proben und Bränden herangezogen werden, gegen Unfall und Tod mitversichert sind. — Eine weitere Sorge machte uns noch unsere Verbandszeitung, die Nassauischen Feuerwehr-Nachrichten. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde eine ganze Anzahl Abonnements abbestellt und auch die Feuerlöschgeräte- und Ausrüstungsfabriken zogen ihre Inserate zurück, sodaß das Weitererscheinen unseres beliebten Verbandsblattes aus finanziellen Rücksichten in Frage gestellt war, da uns daselbe ohnehin schon recht viel Geld kostet. Immerhin aber bildet gerade eine besondere Fachzeitung einen gewissen Zusammenhalt, den Ritt des Verbandes, und dank der außergewöhnlichen Unterstützung seitens der Nassauischen Brandversicherungsanstalt wurde es uns ermöglicht, unsere „Nachrichten“ auch fernerhin, wenn auch nicht so umfangreich, weiter erscheinen zu lassen. — Unser geplantes Feuerwehrmuseum hat nur sehr wenig Fortschritte zu verzeichnen, ich darf aber wohl annehmen, daß gerade während des Krieges vielfach die Spritzenhäuser und Lager auf überflüssiges Metall usw. nachgesehen werden und sich hierbei doch auch mancherlei findet, was sich zu unserem Feuerwehrmuseum eignet und dadurch auch der Nachwelt erhalten bleibt. — Die bei der letzten Zentralvorstandssitzung in Böhre in Anregung gebrachte „Sterbe-Unterstützungskasse“ mußte vorläufig zurückgestellt werden; wir werden diese Angelegenheit nach Beendigung des Krieges wieder aufgreifen und weiter bearbeiten. — Feuerwehrgedenkungszeichen um Verdienste für das Feuerlöschwesen wurden im verflossenen Jahre nicht verliehen, da auf Wunsch des Herrn Ministers des Innern Vorschläge zur Verleihung dieser Gedenkungszeichen während der Kriegsdauer nicht gemacht werden sollen. — Als ein besonders gutes Zeichen kann ich Ihnen noch mitteilen, daß die Brände während des Krieges sich nicht vermehrt haben; so betrug die Anzahl der Brände in unserem Regierungsbezirk im Jahre 1914 nur 635 mit einem Gesamtschaden von 712 298,80 Mark. Ueber die Brände im Jahre 1915 werden wir erst Kenntnis am Ende des Jahres erhalten. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß 205 Mitglieder des Verbandes auf dem Felde der Ehre gefallen sind, die stets in unserer Erinnerung weiterleben, und daß 88 Kameraden bis jetzt mit dem Eisernen Kreuz und sonstigen Kriegsauszeichnungen geschmückt sind.

Personalien. Herr Kreissekretär Weibel in Marienberg ist mit dem 1. ds. Mts. zum Regierungsekretär ernannt und an die Regierung in Wiesbaden versetzt. — Mit der vertretungsweise Verwaltung der Kreissekretärstelle in Marienberg ist Herr Regierungs-Supernumerar Stahl beauftragt worden.

Der Kreiskriegerverband „Oberlahn“ kann in diesem Jahre auf ein 25 jähriges Bestehen zurückblicken. Er wurde im November 1891 gegründet.

Dank eines Feldgrauen. Eine hiesige Dame erhielt aus dem Felde für ein überliefertes Weihnachtspaket, welches dem Betreffenden durch einen Hauptmann aus Weilburg

übermittelt wurde, folgendes Dankgebieth: „Einer edlen Spenderin! Vom schönen Weilburg am Strande der Lahn, kam heute ein Weihnachtspaket für mich an; drinn Sachen, die freuen des Rauchers Herz: Pfeife, Tabak und gar eine Kerz. Wird' ich mein Pfeischen gemüthlich dann schmauchen, wird lechte zur Helle des Unterlands tauchen. Fragt einer, wer denn so reichlich bedacht, mich und zu Weihnacht so glücklich gemacht, antworte ich, die Augen voll Stolz: das war Fräulein L. Birkenholz. Drum danket herzlich Ihnen recht flink, mit frohem Gruße Ihr August Fink (Münster).“

Postanweisungen an Kriegsgefangene in England usw. werden jetzt im Passag nach dem Satz von 11 Gulden = 1 Pfd. St. umgeschrieben.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Kaubuschesbach, 6. Jan. Von der Eisensteingrube „Altenberg“ fährt eine Kleinbahn, die der Beförderung des Eisens dient, zum Verladeplatz des hiesigen Bahnhofes. Als nun vorgestern der Motor mit dreizehn beladenen Anhängern zu Tal fuhr, kam der Zug durch einen jähen Ruck ins Rollen. Trotz der sofort angeworfenen Gegenbremsen rutschte der Zug im Gefälle derart schnell, daß er entgleiste und in den Wiesengrund stürzte. Führer und Bremser retteten sich etwa zehn Schritte vor dem Absturz durch Abspringen.

Runkel, 10. Jan. Der erste Vortrag der Kreis-handarbeitslehrerin Fräulein Bender aus Weilburg über die Kochkiste sowie deren praktische Vorführung wird am Mittwoch, den 12. Januar, nachmittags 2 Uhr im Saale des Gastwirts Eisenlopf hier selbst stattfinden. Die Teilnahme daran ist völlig kostenlos und wird den Frauen von Runkel und Umgegend dringend empfohlen.

Wehlar, 10. Jan. Ein Transport leichter verwundeten deutschen Soldaten traf gestern abend hier selbst ein. Die Leute, welche im Reservelazarett im Seminar Aufnahme fanden, kamen, wie wir hören, aus der Gegend von Saint Quentin in Nordfrankreich.

Siegen, 9. Jan. Auf den letzten Wochenmärkten war wieder einmal Butter in ausreichender Menge für den Bedarf vorhanden und wurde pro Pfund mit 1,80 bis 1,90 Mark verkauft. Am Samstags-Markt war der Vorrat an frischen Landeieren so groß, daß der Preis von 25 Pfg. für das Stück nicht zu halten war und die Hühnerfrauen gegen Ende des Marktes froh waren, 20 Pfg. für das Ei zu lösen.

Wilhelmsdorf, 10. Jan. Unser hier sowohl auch in weiterem Umkreise hochgeachtete Herr Bürgermeister Maurer ist gestern abend nach kurzer Krankheit, im 67. Lebensjahre, gestorben.

Vom Westerwald, 10. Febr. Der Butterhändler B. Theis aus Stein-Neufirch wurde wegen Vergehens gegen die Butter-Höchstpreise mit einer Geldstrafe von 20 M. bestraft.

Schwanheim, 9. Jan. Generalkonsul Karl v. Weinberg stiftete aus Anlaß der Vermählung seiner Tochter für die hiesigen Ortsarmen 5000 Mark.

Wiesbaden, 9. Januar. Einen interessanten Beitrag zur Frage des deutschen Kurbetriebes und Reiseverkehrs im Kriege liefern die amtlichen Zahlen Wiesbadens. Dort wurden als Kurfremde gemeldet in den ersten Kriegsmonaten August 1914 3592, September 2995, Oktober 4394, November 4460, Dezember 4209; dagegen wurden in den gleichen Monaten dieses Jahres hier gezählt August 9982, September 11 206, Oktober 9242, November 6265 und Dezember 2472. Das Jahr 1915 schließt für Wiesbaden mit einer Fremdenziffer von 95 852 Personen ab.

Kassel, 7. Januar. (Zens. Bln.) Die Preisprüfungsstelle des Generalkommandos hat heute die Viepreiserhöhung von 5 M. für das Hestoliter abgelehnt.

Essen, 9. Jan. (Ein Brand bei Krupp.) Die Direktion der Friedr. Krupp Aktiengesellschaft teilt mit: Im Modellschuppen der Firma Friedrich Krupp Aktiengesellschaft brach am 8. d. Mts. abends gegen 6 Uhr aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der bei herrschendem Winde schnell um sich griff und auf einen Anbau der Radfabrikwerkstätte übergriff. Nach zwei Stunden war die Macht des Feuers gebrochen. Der Modellschuppen und der Anbau sind niedergebrannt, sonstige Gebäude wurden nicht beschädigt. Verletzt wurde niemand.

„Wenn er nun aber aufwacht und Lärm schlägt?“ bemerkte fragend der eine.

„Sei unbesorgt, der bereitet uns keine Schwierigkeiten,“ beruhigte der andere ebenfalls im Flüstertone.

Die Beute ist nicht gar so groß. Die hundert Mark, die er bei sich trug, sind kaum des Mitnehmers wert, auch die goldene Uhr und Kette sind nicht viel wert. Am wichtigsten für uns sind die Legitimationspapiere,“ gab der erste zurück.

„In diesen schlechten Zeiten muß man eben alles mitnehmen. Wenn uns heute der große Coup gelingt, wird es allerdings Zeit, daß wir uns vorerst zurückziehen, und da werden uns die Legitimationspapiere gute Dienste leisten. Was uns dagegen die übrigen Schriftstücke für Nutzen bringen können, will mir nicht recht einleuchten. Du hättest ihm die Brieftasche ruhig belassen sollen.“

„Man kann nicht wissen, was uns aus den darin enthaltenen Briefen für Vorteile erwarten können, deshalb nahm ich auch die Brieftasche an mich. Er scheint einen Mordsvauch zu haben, denn das bißchen Chloroform kann diese Betäubung allein doch nicht hervorgebracht haben.“

„Er schlief bereits, als ich einstieg und dich verständigte.“

Seine Fahrkarte lautete bis Zwickau, und jetzt sind wir in Plauen.“

„Es ist nur gut, daß kein Kontrolleur unterwegs einstieg.“

„Das wäre für uns ja nicht schlimm gewesen, da wir erst in Reichenbach einsteigen.“

„Seine Fahrkarte ist doch beilegt?“

„Ja, dafür hat er eine bis Hof bei sich.“

In diesem Augenblicke ertönten gellende Piffe der beiden Lokomotiven. Zu beiden Seiten der Bahn tauchten die Häusermassen der Vorstadt auf. Langsamer wurde die Fahrt, dann raselte der Zug über eine Brücke und hielt kurze Zeit später auf dem oberen Bahnhof in Plauen.

Aus Unterfranken, 9. Jan. Der Weltkrieg hatte seine Heimatsliebe aufgetischt! Ein Bruder des Mühlenbesizers Lutz in Maroldsweisach wanderte im Jahre 1887 nach Amerika aus, da er aber seit 40 Jahren kein Lebenszeichen mehr von sich gab, wurde er auf Antrag der Angehörigen als „tot“ erklärt. Vor einigen Tagen nun erkundigte sich der Totgeglaubte nach seinen Angehörigen in der Heimat.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 11. Jan. In der „Tägl. Rundschau“ schreibt D. R.: Ohne Reden und prunkhafte Lobeshymnen haben wir auch in dieser Woche Siege zu berichten. Gedenken wir der aus politischen Gründen unternommenen Angriffe der Russen im Südosten, die abge schlagen wurden, der Vertreibung der Engländer von Gallipoli durch die Türken und der Schlappen, die wir den Franzosen am Hartmannsweilerkopf beigebracht haben, so ist das ein guter Anfang für das neue Jahr. Mögen diese Teilerfolge die Vorboten eines entscheidenden Schlages sein.

Das Ende des Dardanellenangriffs.

Die Konstantinopeler Berichte aller Blätter betonen die große Bedeutung des vollkommenen Zusammenbruchs des Dardanellenunternehmens. Es hat die Engländer und Franzosen nicht nur 100 000 Tote und eine unübersehbare Menge von Material gekostet, sondern sie haben für alle Zeiten ihr Prestige im Orient eingebüßt. Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: Zu Ende ist Winston Churchills Traum von dem siegreichen Vormarsch auf Konstantinopel. Mit vollständiger Blamage endete er für das stolze England, dessen Blätter mit der ersten Landung bei Sedd-ül-Bahr die Stadt am Goldenen Horn im Bereich der gierig ausgestreckten Hände Englands sahen. Trotzdem erhaltene Parlamentsmitglieder ihrer Enttäuschung über die notgedrungenen Räumung der Stellung bei Anafarta und Ari Burnu klaren Ausdruck gaben, blieb die Mehrzahl der englischen Blätter immer noch Jubelsanfaren über die wunderbaren Leistungen auf Gallipoli, die nicht nur gestatteten eine beträchtliche Verstärkung der Saloniki-Armee vorzunehmen, sondern auch keineswegs eine vollständige Räumung der Halbinsel bedeuteten, da man unter allen Umständen Sedd-ül-Bahr behalten und als Eintrittspforte zur Wiederaufnahme des Marsches nach Konstantinopel benützen werde.

Rußlands letzte Hoffnung dahin.

(D. D. B.) Der militärische Mitarbeiter der „Berliner Morgenpost“ schreibt zum Gallipoli-Rückzug: Nun wird Rußland abermals erkennen, daß seine Hoffnungen auf einen Durchbruch an den Dardanellen ebenso vergeblich waren, wie der erste Versuch von Konstantinopel. Eine der wichtigsten und namhaftesten Ziele, wegen deren Rußland überhaupt in den Krieg gegangen ist, ist gescheitert, und gerade darin liegt die weltgeschichtliche Bedeutung dieses Geschehnisses, daß sowohl England als auch die anderen Alliierten sehen, daß ihre wichtigsten Absichten und Ziele unerreichbar sind.

Berlin, 10. Jan. (B. L. B.) Wie aus London gemeldet wird, habe sich der englische Kriegsrat mit der Frage beschäftigt, ob es nicht ratsam sei, die Saloniki-Expedition aufzugeben.

Uffen, 10. Jan. (B. L. B.) Die Gesandten des Verbundes haben Protest eingelegt gegen die Verhaftung der Konfulin auf Mytilene.

Bekanntmachung der Königl. Kreisschulininspektion Weilburg.

Die Herren Lehrer der Inspektion ersuche ich unter Bezugnahme auf den im Amtl. Schulbl. Nr. 21 vom 15. Oktober v. Js. veröffentlichten Ministerial-Erlaß vom 29. September 1915, betr. Fortsetzung der Goldsammlungen, um Bericht bis zum 17. d. Mts., welches Ergebnis die weiteren Goldsammlungen seit der letzten Berichterstattung gehabt haben. Dabei bitte ich auch um nochmalige Angabe des früheren Ertrags der Sammlung.

Weilburg, den 10. 1. 16.

J. Nr. 439.

Scheerer.

der blieb verschwunden. Niemand kannte seinen Aufenthaltsort.

In erster Sorge befand sich während dieser ganzen Zeit Kommerzienrat Stegmaier. Die erneuten Forderungen der Arbeiter gingen ihm zu weit, sie waren in einer Weise gerechtfertigt, auch konnte sie die Gesellschaft nicht bewilligen.

Er lehnte sie, als er das rechnerische Ergebnis in Händen hatte, in einem Schreiben an den neu gewählten Arbeiterausschuß — der alte hatte sein Amt niedergelegt — ab. Da hatte das Werk nun zwei Direktoren, aber in der Stunde der Not waren sie nicht da. Der eine blieb mauffindbar, der andere war ein Schwerkranker, dessen Leben an einem schwachen Faden hing. Die ganze Verantwortung lastete nun auf ihm, Stegmaier.

Wenn er nur wenigstens in Erfahrung gebracht hätte, was Schwarz verlangt haben konnte, seinen Posten feige zu verlassen. Als er ihn nach seiner Ernennung zum Direktor telegraphisch aufrief, zu ihm zu kommen, um weitere Besprechungen mit ihm zu pflegen, hatte er ihn vergeblich erwartet. Ob dem Manne ein Unglück zugestoßen war?

Ein Verbrechen?

In einem Abteil zweiter Klasse des dahinrollenden Eisenbahns saßen drei Passagiere, deren elegante Kleidung verriet, daß sie den besseren Ständen angehören mußten. Während der ein zusammengefunken in einer Ecke mit seitwärts auf dem Polster ruhenden Kopfe und geschlossenen Augen darsaß, unterhielten sich die beiden anderen im Flüstertone, dabei den Schlafenden schein beobachtend.

Weiter rollte der Train. Die beiden ergriffen ihr Reisegepäck, das nur aus je einer lederen Handtasche bestand, denn in den nächsten Minuten mußte der Zug Plauen erreicht haben.

Kopfschüttelnd hob der Schaffner, der in Plauen die Abteile einer Revision unterzog, die zu Füßen des schlafenden Reisenden liegende Fahrkarte auf. Sie war zwar in Ordnung, doch wollte er vorsichtshalber den Schlafenden wecken, sein Bemühen hatte indes keinen Erfolg. Da die Fahrkarte gültig war, ließ der Beamte schließlich davon ab, schlug die Tür zu und begab sich kopfschüttelnd in ein anderes Abteil.

„Muß der mächtig einen gehoben haben,“ brummte er vor sich hin. „Ich glaube nicht, daß er seinen Mordsvauch bis Hof ausgeschlafen hat.“ Als der Beamte seines vorgelegten Oberbühnenansichtig wurde, machte er den letzteren auf den Reisenden aufmerksam.

Obwohl der Oberbühnen von dem Falle Notiz nahm, schenkte er ihm indes keine weitere Beachtung. Erst als auch in Hof der Reisende nicht aus seinem Schlate zu erwecken war, wurde er von den Beamten aus dem Abteil hinausgetragen und der Bahnhofspolizei in Obhut gegeben, die eine Durchsuchung des augenscheinlich schwer Betrunknen vornahm. In seinem Besitze fanden sich keine Legitimations- noch sonstige Papiere, die über ihn Auskunft geben konnten, die ganze Barschaft bestand in einem Fünzig-Mark Schein, der sich zusammengefaltet in der Brieftasche vorfand.

Ein solcher Grad des Rausches war den Beamten noch nicht vorgekommen. Würde der Herr Augen machen, wenn er auf der Britische in dem Bachraume aufwachte, auf der er jetzt lag.

Aber Stunde um Stunde verging, ohne daß der Fremde sich ernüchert hatte, so daß die Beamten nun den angeblich Trunkenen einer genaueren Betrachtung unterzogen und zu der Ueberzeugung kamen, daß hier ein Krankheitsfall vorliegen könne. Von diesem Verdachte gaben sie ihrer vorgesetzten Behörde Kenntnis, die einen Arzt kommen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Die neueste Aufnahme des bulgarischen Generalstabes.



Eine Sitzung desselben im Geschäftszimmer zu Sofia. In der Mitte am Tisch sitzend General Jelow X., Generalstabschef der bulgarischen Armee, rechts von ihm der Oberkommandierende der bulgarischen Truppen, General Jostow.

Vaterländischer Frauenverein.

Mittwoch, den 12. Jan. 1916
nachmittags 3 1/2 Uhr
Nähtunde
im „Deutschen Haus“.
Der Vorstand.

Feinste
Bückinge
eingetroffen. Gg. Hauch.

Ein fleißiges
Mädchen
zum 15. Januar gesucht.
Wo jagt die Exped.

Zuverlässiges jüngeres
Mädchen
vom Lande sofort gesucht.
Adolfstraße 6.

p. p.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich das von meinem verstorbenen Mann betriebene

Messerschmiedegeschäft

verbunden mit Nähmaschinenhandlung und Artikeln zur Krankenpflege in unveränderter Weise fortführe.

Ich bitte um gütige Unterstützung und zeichne

hochachtend

Frau Fr. Rinker Ww.

Thomasmehl

(Sternmarke)

— unter Gehaltsgarantie —

bei Georg Hauch.

Frühzeitige Bestellung und Abnahme dringlich empfohlen.

Mitbürger!

Das deutsche Volk hat im Laufe der ersten 11 Kriegsmomente weit über

eine Milliarde Mark Gold

zur Reichsbank getragen. Dadurch sind wir in die Lage versetzt worden, unsere finanzielle Kriegsrüstung in eine Weise auszugestalten, daß uns das gesamte feindliche Ausland darum beneidet. Erst jetzt wird in Frankreich der Versuch gemacht, unser Beispiel nachzuahmen.

Mitbürger!

Sorgt dafür, daß wir den großen Vorsprung vor den Feinde behalten. Tragt jedes Goldstück ohne Ausnahme zur Reichsbank. Denkt nicht, daß es auf das eine Goldstück nicht ankomme. Wollte jeder Deutsche nur ein Zwanzigmärkstück zurückhalten, so würden fast 1 1/2 Milliarden Gold nicht zur Reichsbank kommen.

Es ist für jeden Mitbürger eine heilige Pflicht, unter Einlegung seiner ganzen Persönlichkeit das Gold zu sammeln und es der Reichsbank zuzuführen. Jeder Bürger hat Gelegenheit, durch die Sammelstätigkeit dem Vaterlande einen wertvollen Dienst zu leisten, ohne daß er irgend ein Opfer zu bringen braucht. Jede Postanstalt wechselt das Geld um. Wer es direkt zur Reichsbank schicken will, dem werden die Versandkosten ersetzt.

Milliarden Gold sind noch im Verkehr.

Es bedarf deshalb noch immer der Anspannung aller Kräfte, um den Riesenbetrag zu sammeln.

Ihr Mitbürger! Helft zu einem vollen Erfolge bringt jedes Stück herbei.

Kauf-

und Verkaufs-Gesuche

aller Art finden weite und zweckmäßige Verbreitung im „Weilb. Anzeiger.“

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Unruhig, doch meist wolkig und trübe, Niederschlag ein wenig fälftr.

Wettervorausage für Mittwoch, den 12. Januar 1916

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	6
Niedrigste „ heute	6
Niederschlagshöhe	4 mm
Lahnpegel	3,22 m

Verkaufe

mittelgroßen, ganz neuen
Karbid-Apparat,
10—15 Flammen speisend.
Pr. 60 M. mit Doppelschieber.
Landst. Grünebaum,
4. Kompanie, Weilburg.

Alle Artikel

zur
Krankenpflege

empfeht
Fr. Rinker Ww.
Ebenso werden sämtliche
vorhandenen **Reparatur**
ren schnellstens ausgeführt.

Dezier-Papiergeldtaschen

Stück 30 Bfg.
empfeht A. Cramer.

Kleine Wohnung

zu vermieten.
Schwanengasse 4.

Das Einrahmen Bildern

wird schnell und preis-
behaft.
A. Thilo Radf.

Dauerbrand-Öfen

erstklassige Fabrikate

sind in allen Größen und Ausstellungen auf Lager.

Verkaufsstelle der beliebten

Original-Musgrave-Dauerbrandöfen.

Anerkannt sparsamste Öfen.

Eisenhandlung Zilliken.

Weilburg.

Marktplatz.

Siegesklänge

Neue Folge

55 unserer bekanntesten und beliebtesten

Vaterlands- und Soldatenlieder

eine Anzahl zündender Original-Märsche, Hymnen usw.

Für Pianoforte mit Text M. 1.50 netto.

Für Violine solo M. 1.— no., für Mandoline M. 1.—

no., für Violine und Klavier M. 2.50 no.

Aus dem Inhalt:

Der Soldate, Marschduett „Immer feste druff“ v. W. Kollo.
Die graue Felduniform, aus „Extrablätter“ von W. Kollo.
Doch soll die Fahne schweben, aus „Woran wir denken“ von
Max Winterfeld.

Die deutschen Frauen, von Fr. Eberle.

Denn wir fahren gegen Engeland, von Fr. Eberle.

Der Sturm bricht los, von Peppi Beigel.

Wein' nicht Mutter, von A. Kutschera.

Seemannslos, von Petrie-Martell.

Der Band ist 88 Seiten stark, auf holzfreiem Papier

gedruckt und mit mehrfarbigem bunten Prachtitel auf

hartem Karton versehen.

Zu beziehen durch

A. J. Benjamin, Hofmusikalienhandlung,
Hamburg, Alter Wall 44.

Es wird um Zahlung der

rückständigen Kirchensteuern

für das Rechnungsjahr 1915 ersucht.

Weilburg, den 6. Januar 1916.

Evangel. Kirchenkasse.

Spiritus-Brenner

sind eingetroffen bei

L. Lehr, Schwanengasse.

Rotes Kreuz.

Abteilung 2.

Donnerstag, den 13. d. Mts., nachmittags 4
Uhr, im „Deutschen Haus“:

Sitzung des Gesamt-Ausschusses.

Weilburg, den 10. Januar 1916.

Scheerer.

Holz-Verkauf.

Montag, den 17. d. Mts., von nachmittags
2 1/2 Uhr ab kommt in den Distrikten 15 c und 16 Kiffel
nachstehendes Holz zum Verkauf.

2 Fichtenstämme Nr. 32 u. 142 mit 1,24 fm.

5 Kiefernstämme Nr. 102—106 „ 4,62 fm.

8 rm Eichen-Knüppel

121 „ Buchen-Scheit und Knüppel.

16 Hdt. Buchen-Wellen 3r Klasse.

4 rm Weichholz (Birken) Kollschheit.

5 rm Nadelholz-Knüppel

50 Fichtenstangen 2r und 90 3r Klasse.

Anfang bei Nr. 32 des Nugholzes.

Bei ungünstiger Witterung findet der Verkauf an

der Ziegelhütte statt.

Weilburg, den 6. Januar 1916.

Der Magistrat.

Die Gartenlaube

veröffentlicht jetzt

Die Abenteuer
des Fremden-
legionärs Rirsch
Von Kamerun in den
deutschen Schützengraben
Von Kapitänleutnant
Hans Paasche

Die Opferschale
Roman von
Ida Boy-Ed

Feldpostpackungen:

Fleisch- und Fischkonserven, Würstchen mit Sauerkraut
Obst- und Marmeladen in Dosen, Kognak, Rum, Liköre
Schokolade, Zigarren und Zigaretten

empfeht

Georg Hauch.